Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 35

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 28. August 1953 Erscheint jeden Freitag 32. Jahrgang Nr. 35

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Elisabeth Rothen †*

In Bern ist mit Frau Elisabeth Rothen eine Persönlichkeit dahingegangen, die mit ihrem feinem Einfühlungsvermögen, ihrem scharfem Verstande und grosser Herzensgüte das Vertrauen und die Zuneigung weitester Kreise genoss. Ihre reichen Gaben hat sie jahrzehntelang in den Dienst aller derer gestellt, die ihrer bedurften; insbesondere ist die Frauenbewegung ihr zu warmem Dank verpflichtet für ihre stete Bereitschaft, dort einzustehen, wo man ihrer bedurfte. Und doch fiel ihr die produktive geistige Arbeit nicht etwa leicht: ein Uebermass an Selbstkritik und die feste Ueberzeugung der eigenen Unzulänglichkeit hemmten oftmals ihre besten Leistungen und Pläne. Bis ins Alter suchte sie die Vollkommenheit und konnte sich in ihrer Bescheidenheit nie mit vermeintlichem Stückwerk zufrieden geben.

Schon mit 18 Jahren erwarb die junge Elisabeth das Lehrerinnenpatent. Nach kurzer Berufsausübung heiratete sie den Sekundarlehrer und späteren Seminarvorsteher Gottlieb Rothen, mit dem sie glücklichste Ehejahre verlebte. Da die Ehe kinderlos blieb, waren junge Verwandte langjährige Hausgenossen in dem gastlichen, harmonischen Heim.

Frau Rothen unterstützte ihren Mann in all seinen Sorgen und seinem unermüdlichen Schaffen für das Wohl der Schule und der einzelnen Schülerinnen. Er seinerseits förderte ihre Tätigkeit für die Frauenbestrebungen und schrieb beispielsweise bei Anlass der bernischen Aktion für das Gemeindestimmrecht schon 1916 eine gut dokumentierte Broschüre für die Mitarbeit der Frau in öffentlichen Angelegenheiten.

Die Tätigkeit von Frau Rothen in der Frauenbewegung umspannte im Laufe der Jahre verschiedene Arbeitsgebiete: Sie war Vorstandsmitglied das Frauenstimmrechtsvereins Bern, zeitweise auch des schweizerischen Zentralverbandes. Sie gehörte der ersten Redaktionskommission des von Frl. Dr. Graf ins Leben gerufenen Jahrbuches der Schweizer Frauen an. 28 Jahre lang war sie Mitglied der Prüfungskommissionen für Hauswirtschaftslehrerinnen; während der Inflationszeit in Deutschland half sie eifrig mit an der vom bernischen Frauenbund organisierten Hilfsaktion Bern-Mannheim. Eine grosse, lang dauernde Arbeit nahm sie auf sich, indem sie sich als Sekretärin des II. Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen in Bern wählen liess. Für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung sowie für die Verarbeitung der gefassten Beschlüsse und die Herausgabe des Kongressberichts waren ihre Kenntnisse und Fähigkeiten von unschätzbarem Wert. Kein Wunder, dass auch die Gruppe «Soziale Arbeit und Frauenbestrebungen» der SAFFA sich diese zuverlässige und in allen einschlägigen Fragen bewanderte Kraft sicherte.

Endlich fiel Frau Rothen seit 1923, ungesucht, das Präsidium des bernischen Hausangestelltenvereins zu, eine Tätigkeit, die ihr bis zum Schluss zur eigentlichen Lebensaufgabe wurde. Aus bescheidenen Anfängen heraus nahm der Verein eine erfreuliche Entwicklung; die Präsidentin war mit ihrem Vorstand ständig bemüht, die berufliche und soziale Stellung der Hausangestellten zu heben, ihr Berufsbewusstsein zu festigen und ihnen eine Ruhestätte für ihr Alter zu schaffen. Nach grossen Anstrengungen gelang es 1932, das sehnlich erwartete Altersheim in Bern zu eröffnen und damit ein Sozialwerk zu gründen, mit dem der Name von Elisabeth Rothen dauernd verbunden sein wird.

Neben dieser vielseitigen Tätigkeit, die sie mit grösster Gewissenhaftigkeit betreute, pflegte Elisabeth Rothen ausgeprägte geistige Interessen auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete. Sie forschte in Werken der Geschichte, der Philosophie und der Psychologie; ein zuverlässiges Gedächtnis erlaubte ihr, den einmal verarbeiteten Stoff auch dauernd festzuhalten. Ihre hervorragende musikalische Begabung pflegte sie vor allem als begeistertes Aktivmitglied des Cäcilienvereins, und die Mitwirkung an den Festaufführungen im Berner Münster gehörten zu den Höhepunkten seelischer Erlebnisse.

In knapp bemessenen Ferien, die sich ihr Mann gönnte, zogen die Ehegatten gerne zu kleineren und grösseren Bergwanderungen aus, für jede Schönheit der Natur gleichermassen empfänglich.

Nach dem Tode des Lebensgefährten blieb Frau Rothen, obwohl innerlich verarmt, allen begonnenen Aufgaben treu. Ein Unfall warf sie für längere Zeit aufs Krankenlager, dann folgte ein schweres, schmerzhaftes Leiden, von dem sie sich nicht mehr erholen sollte. Mit unendlicher Geduld und seelischer Stärke hat sie ohne zu klagen ihr schweres Los ertragen und im Glauben an Gottes gnädige Führung ihr reiches Leben vollendet.

Ein weiter Kreis von Verwandten und Freunden trauert heute um die liebe Verstorbene und ist dankbar für alle Güte und Hilfe, die sie ihnen hat zuteil werden lassen.

A. Leuch

* Wegen Platzmangels konnte leider der Nachruf in der letzten Nummer, die beim Manuskript-Eingang bereits zusammengestellt war, nicht mehr aufgenommen werden.

Die Schweiz und die Freilufterziehung

Dr. K. Bronner, Basel

Das Klima unseres Landes begünstigt in hohem Masse die Errichtung von Freiluftschulen. Wir finden sie nicht nur in der Umgebung der Städte, sondern als Internate auch im Gebiete der Alpen, da die Heilkräfte der reinen Bergluft und der Höhensonne sich beim kindlichen Organismus als besonders wirksam erweisen.

Es sind jetzt schon mehr als 100 Jahre vergangen, seitdem der erste ständige Arzt der Landschaft Davos, Dr. Luzius Rüedi, die grosse Bedeutung von Licht und Luft für Gesunde und Kranke erkannte. Ihm folgte 1853 der Arzt Alexander Spengler, der die Vorzüge des Hochgebirgswinters entdeckte, vor dessen Gefahren man sich damals im Unterland noch allgemein fürchtete. Ausserordentlich grosse Verdienste um die Erschliessung der Heilfaktoren, die jetzt der modernen Freilufterziehung zugrunde liegen, erwarben sich ferner die hervorragenden Aerzte und Begründer der Heliotherapie, Dr. Oskar Bernhard, gestorben 1939 in St. Moritz, und Prof. Dr. A. Rollier, in Leysin. Dieser eröffnete im Jahre 1910 die auch im Ausland berühmt gewordene «Schule an der Sonne». Es war die erste Freiluftschule im Höhenklima.

Oft wurden ihm Kinder gebracht, die infolge ungünstiger körperlicher Veranlagung in den Stadtschulen gänzlich versagt hatten. Zu seiner Freude durfte er jedoch sehen, wie rasch sie sich bei seiner methodisch und individuell sorgfältig angewandten Sonnen- und Freiluftkur erholten. Die gleichen Kinder, die man ihm in Decken und Pelze eingepackt heraufgebracht hatte, konnten später in der Bergsonne turnen, schlitteln und skifahren, nur mit Badehöschen bekleidet. und fühlten sich herrlich wohl dabei. In die Stadt zurückgekehrt, vermochten sie wieder mit Leichtigkeit ihrer Klasse zu folgen.

Professor Rollier begnügte sich aber nicht mit den Erfolgen seiner eigenen Schule, sondern setzte sich unermüdlich dafür ein, dass die unerlässlichen Bedingungen für eine normale Entwicklung des kindlichen Organismus, Sonnenlicht, Luft und Bewegung, nach Möglichkeit der gesamten Schuljugend zugute kommen sollten.

Er besitzt somit das grosse Verdienst, schon damals jene Forderung aufgestellt zu haben, die dann am III. Internationalen Kongress für Freilufterziehung in Bielefeld und Hannover, 1936, allgemein als das wichtigste Postulat der Freilufterziehung erklärt wurde.

Unter der Bezeichnung «Freilufterziehung» sind jetzt neben der Errichtung von Freiluftschulen auch alle weiteren Massnahmen zu verstehen, die in ihrem Sinne dazu dienen können, die Jugend zu gesunden und lebenstüchtigen Menschen heranzubilden.

Während nach dem Ersten Weltkrieg im Ausland die gesundheitliche Gefährdung der Jugend noch nicht so augenfällig war, dass ein Eingreifen der Schule gefordert werden musste, hatte nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders in Deutschland, infolge der Bedrohung durch die Tuberkulose die Not der Jugend ein erschreckendes Ausmass angenommen. Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen, als die an Leib und Seele gefährdeten Kinder aus den Kellerwohnungen unter dem Schutt der Ruinenstädte hervorgeholt werden mussten, leisteten jetzt die Freiluftschulen ausserordentlich wertvolle Dienste.

Die Forderung, dass die Vorzüge der Freilufterziehung nach Möglichkeit auch den Normalschulen zukommen sollten, unterstützen ebenfalls das Internationale Erziehungsbureau in Genf sowie die Gesundheits- und Erziehungs-Organisationen der Vereinigten Nationen, welche die Freiluftschulen als besonders zeitgemäss begrüssen.

Unter den Forderungen der Freilufterziehung sei hier in erster Linie die Errichtung von Freiluftschulen genannt. Wie im Ausland, stehen sie auch in der Schweiz auf Vorposten im Kampf gegen die Tuberkulose. Neben den erholungsbedürftigen Kindern werden darum hauptsächlich tuberkulinpositive Schüler und Schülerinnen aufgenommen sowie jene, die nach Feststellung der Schulärzte eine frische Tuberkuloseinfektion durchgemacht haben, die fast immer während der Schuljahre erfolgt.

Die Betriebskosten werden meist vom Staate getragen. Dazu kommen die Beiträge der Eltern. Auf Grund des Tuberkulosegesetzes werden sie auch vom Eidgenössischen Gesundheitsamt subventioniert.

Die Zahl der Freiluftschulen, auch Waldschulen genannt, beträgt 12, die ca. 650 Kinder aufnehmen können. Wenn man die Zahl der tuberkulosegefährdeten Schulkinder mit 10 Prozent annimmt, so besitzen wir bei über 500 000 Schülern und Schülerinnen noch immer zu wenig Freiluftschulen, denn man darf sagen: «Je mehr Plätze in den Freiluftschulen, um so weniger Betten später in den Sanatorien.»

Die Stadt Lausanne besitzt das Verdienst, im Jahre 1908 die erste Freiluftschule der Schweiz eröffnet zu haben. Diese befindet sich seit 1939 in Les Croisettes sur Lausanne, 700 m hoch gelegen, und umfasst 100 bis 110 Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren, die vom 15. April bis Ende Oktober in 4 Klassen unterrichtet werden.

Die Freiluftschule von Professor Dr. A. Rollier befindet sich in Cergnat bei Le Sépey (ca. 1000 m) in der Nähe von Leysin. Es werden 30 Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren aufgenommen. Sie kommen nicht nur aus der Schweiz, sondern aus verschiedenen Ländern und Erdteilen. Ein Aufenthalt dauert von 3 Monaten bis zu 2 Jahren. Eine wichtige Neuerung besteht darin, dass die Liegekuren in der Bauchlage durchgeführt werden, wodurch die ganze Körperhaltung günstig beeinflusst und die Atmung vertieft wird. Auch beim Lernen treffen wir die Kinder in dieser Stellung. Es ist jene Lage, die instinktiv vom Kleinkind bevorzugt wird.

Zu den ersten Freiluftschulen zählen auch die von Genf. In der Nähe der Stadt liegt die Ecole en plein air permanente des Bougeries, die zwei Abteilungen umfasst, eine Ecole-jardin mit zwei Klassen für 15 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren, und eine Abteilung für nervöse Kinder mit drei Klassen für je 18 bis 20 Kinder. Eine vierte Klasse wird bald eröffnet. Die Dauer des Aufenthaltes beträgt mindestens 2 Jahre. Im Höhenklima treffen wir die Freiluftschulen von Boveau sur Corbéyrier (1200 m) im Kanton Waadt für zirka 30 Kinder, und das Pavillon «Jeunesse» in Montana (1500 m) im Kanton Wallis. Letztere, die 60 Kinder aufnehmen kann, steht in Verbindung mit dem Sanatorium.

Die Basler Waldschule wurde auf Initiative von Dr. med. Alfred Christ im Jahre 1921 von der Pestalozzi-Gesellschaft im Walderholungsheim bei Allschwil errichtet. Später übernahm sie der Staat und unterstellte sie dem Schulfürsorgeamt. Seit 1942 befindet sie sich im klimatisch günstig gelegenen Schlossgut Pfeffingen, auf einem Ausläufer des Juras, südlich der Stadt. Im Jahre 1951 erfolgte die Umgestaltung in ein Wocheninternat, das eine ideale Lösung bietet. Die 50 Kinder im Alter von 9 bis 10 Jahren stehen unter ständiger Kontrolle des Schularztes und halten sich durchschnittlich 1 Jahr in der Waldschule auf.

Bern besitzt seit dem Jahre 1923 eine Freiluftschule in der Elfenau, nahe der Stadt gelegen. Sie wird vom Frühjahr bis zum Herbst geführt. Besonders gefährdete Kinder finden während der Sommerferien Aufnahme in einer Höhenstation. Nach dem Vorbilde von Professor Rollier werden die Liegekuren in der Bauchlage durchgeführt.

Die Freiluftschule der Stadt Neuenburg befindet sich in Pierre-à-Bot und steht unter der Direktion der Primarschule. Sie wird während der Sommermonate von zirka 30 Kindern im Alter von 7 und 8 Jahren besucht. Dazu kommt noch eine grössere Zahl von Ferienkindern. Das Tagesgespräch zeigt den üblichen Wechsel zwischen Unterricht, Liegekuren und frohen Spielen.

Die Waldschule der Stadt Zug, ein Internat für 35 Kinder, wird in Verbindung mit dem Kinderheim «Horbach» geführt. Sie befindet sich in geschützter Lage auf dem Zugerberg und in einer für den Schulbetrieb besonders geeigneten Umgebung. Unter den Freiluftschulen der Schweiz nimmt sie eine besondere Stellung ein, denn sie ist ein Werk der

Kinderspielplätze im alten Zürich

Heinrich Lee sah in seine Vaterstadt hinüber. Die alte Kirche badete im Morgenschein, hie und da blitzte auch ein geöffnetes Fenster, ein Kind schaute heraus und sang, und man konnte aus der Tiefe der Stube die Mutter sprechen hören, die es zum Waschen rief. Die vielen Gässchen, durch mannigfaltiges, steinernes Treppenwerk unterbrochen und verbunden, lagen noch alle im Schatten, und nur wenige freiere Kinderspielplätze leuchteten bestreift aus dem Dunkel. Auf allen diesen Stufen und Geländern hatte Heinrich gesessen und gesprungen, und die Kinderzeit dünkte ihm noch vor der Türe des gestrigen Abends zu liegen. Schnell liess er seine Augen treppauf und ab in allen Winkeln der Stadt herumspringen, die traulichen Kinderplätze waren alle still und leer wie Kirchenstühle am Werktag. Das einzige Geräusch kam noch vom grossen Stadtbrunnen, dessen vier Röhren man durch den Flussgang hindurch glaubte rauschen zu hören, die vier Strahlen glänzten hell, ebenso was an dem steinernen Brunnenritter vergoldet war, sein Schwertknauf und sein Brustharnisch, welch' letzterer die Morgensonne recht eigentlich auffing, zusammenfasste und sein funkelndes Gold wunderbar aus der dunkelgrünen Tiefe des Stromes herauf widerscheinen liess. Dieser reiche Brunnen stand auf dem hohen Platze vor dem noch reicheren Kirchenportale, und sein Wasser entsprang auf dem Berge diesseits des Flusses, auf welchem Heinrich jetzt stand. Es war früher sein liebstes Knabenspiel gewesen, hier oben ein Blatt oder eine Blume in die verborgene Quelle zu stecken, dann neben den hölzernen Röhren hinab, über die lange Brücke, die Stadt hinauf zu den Brunnen zu laufen und sich zu freuen, wenn zu gleicher Zeit oben das Zeichen aus der Röhre in das Becken sprang; manchmal kam es auch nicht wieder zum Vorschein. Er pflückte eine eben aufgehende Primel und eilte nach der Brunnenstube, deren Deckel er zu heben wusste; dann eilte er die unzähligen Stufen zwischen wucherndem Efeugewebe hinunter, über den Kirchhof, wieder hinunter, durch das Tor über die Brücke, unter welcher die Wasserleitung auch mit hinüberging. Doch auf der Mitte der Brücke, von wo man unter den dunklen Bogen des Gebälkes die schönste Aussicht über den glänzenden See hin geniesst, selbst über dem Wasser schwebend, vergass er seinen Beruf und liess das arme Schlüsselblümchen allein den Berg wieder hinaufgehen. Als er sich endlich erinnerte und zum Brunnen hinanstieg, drehte es sich schon emsig in dem Wirbel unter dem Wasserstrahl herum und konnte nicht hinauskommen. Er steckte es zu dem Federchen auf seiner Mütze und schlenderte endlich seiner Wohnung zu durch alle die Gassen, in welche überall die Alpen blau und silbern hineinleuchteten. Jedes Bild, klein oder gross, war mit diesem bedeutenden Grunde versehen: vor der niedrigen Wohnung armer Leute stand Heinrich still und guckte durch die Fensterlein, die, einander entsprechend, an zwei Wänden angebracht waren, quer durch das braune Gerümpel in die blendende Ferne, welche durch das jenseitige Fenster der Stube glänzte. Er sah bei dieser Gelegenheit den grauen Kopf einer Matrone nebst einer kupfernen Kaffeekanne sich dunkel auf die Silberfläche einer zehn Meilen fernen Gletscherfirne zeichnen und erinnerte sich, dass er dieses Bild unverändert gesehen, seit er sich denken mochte.

Gottfried Keller «Der Grüne Heinrich»

Die Lorenzo-Lotto-Ausstellung in Venedig

Das sommerliche Italien bietet den Fremden ausser Meer, blauem Himmel und den Früchten seines gesegneten Landes ein Uebriges an Kunstschätzen. So sammelte Como das zerstreute Werk Bernardino Luinis zum ersten Mal zu einer Kollektivausstellung. Florenz und Cortona teilen sich in die Schau der barocken Malerei Pietro da Cortonas und Messina ehrt seinen grossen Sohn Antonello da Messina mit einer Sonderausstellung. Venedig aber — um nur die wichtigsten Veranstaltungen zu nennen — breitet in den weiten Räumen des Palazzo Ducale reich und überaus eindrucksvoll das Lebenswerk Lorenzo Lottos (um 1480—1556) aus, eines gebürtigen Venezianers der Generation Giorgiones, der in seiner Jugend Eindrücke von Antonellos Kunst, von Andrea Mantegna und Giovanni Bellini verarbeitete, später Anregungen in Mittelitalien und Rom empfing, selbst aber einen kraftvollen, persönlichen Stil schuf, getragen von der Liebe zu intensiven Farben, geformt durch die Fähigkeit gesunden plastischen Gestaltens und dem Interesse am Räumlichen.

Sein Leben scheint, so wenig man davon weiss, nicht glücklich gewesen zu sein. Sein Werk aber bezeugt seine grosse Begabung, seine Hingabe und innere Beteiligung und erweckt unsere späte Verehrung. Die Zeit ist irgendwie über ihn hinweggeschritten, als Tizians Kunst in Venedig den Sieg errang. Es wäre aber falsch zu glauben, dass Lotto in seiner Generation rückständig geblieben wäre. Die Ausstellung lehrt, wie er bei aller Empfänglichkeit von aussen seinen Entwicklungsgang folgerichtig in sich durchlief, wie er zunächst klaräugige Menschen liebte, wie er bemüht war, ihr Wesen zu erkennen und sachlich zu deuten, offenen Blickes den einen, überschattet von Skrupeln den andern. Den Sinn für Grösse bekundet er im kleinen Format, wie in seinen grossen, in jeder Hinsicht überraschenden Altären.

Dies ist vielleicht für den Besucher, der bis dahin von Lottos Bildnissen allein beeindruckt war, der Hauptgewinn dieses Ueberblickes, ihn als religiösen Maler lieben zu lernen. Die sakrale Haltung seiner meist grossformatigen Altarkunst ergreift durch die persönliche Note, die nie fehlt und die ihn vor Flachheit und Konventionalität schützt. Man gewinnt den Eindruck unbedingter Eigenhändigkeit. Die Gesamttönung ist jeweils auf das Erlebnismoment abgestimmt. In der unerhörten Totenklage zweier Engel um den Leichnam Christi — einem Lünettenbild des Altars in S. Christina al Tiverone bei Treviso — sind die Farben düster verhalten. Die sich verbergenden oder abgewandten Engelsköpfe und die aufgeregten Ueberschneidungen ihrer Schwingen sind der Ausdruck tiefsten Mitleidens. Oder die Schaustellung Christi, heute in Mailänder Privatbesitz —, welch einmalige Komposition! und welche Steigerung durch die Effekte künstlicher Beleuchtung! Auf zweigeteiltem Plane steigt im Mittelgrunde rechts die Freitreppe vor dem Palast des Pilatus an, von Fackellicht spärlich beleuchtet, und im dunkelsten Menschenknäuel steht der gefesselte Gottessohn, ausgeliefert dem Pöbel. Das Auge muss ihn schmerzhaft suchen. Es trifft erst auf die Schergen, auf den Landpfleger und vor allem auf den reuigen, händeringenden, durch sein dreimaliges Verleugnen grausam vereinsamten Petrus, der sich vom Gesinde getrennt hat und links vorne ins nackte Licht tritt. Eine Handlung derart zu gestalten, setzt eine Mitleidensfähigkeit voraus, die zu allen Zeiten nur weni-

In Zürich starb im Alter von 80 Jahren unsere langjährige, verdiente Musikrezensentin

Anna Roner.

Eine Würdigung ihres Lebens und Wirkens folgt in nächster Nummer.

Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons und der Stadt Zug. Die schönen Erfolge rechtfertigen die Opferbereitschaft der Oeffentlichkeit für ihre Waldschule. Segensreich wirkt sich während der Ferien auch die Aufnahme von Auslandkindern aus, die ihr hauptsächlich von den Hilfsaktionen des Schweizerischen Roten Kreuzes zugewiesen werden.

Die Stadt Zürich besitzt drei Freiluftschulen: auf dem Zürichberg, an der Biberlinstrasse und im Kinderheim Rivapiana bei Locarno, die unter der Leitung des Schulamtes stehen. Die Ausführung des Projektes für einen Neubau anstelle der früheren Freiluftschule auf dem Uetliberg musste verschoben werden. Das Freiluftschulgebäude Biberlinstrasse erhielt eine schöne, neue Liegehalle. Das Hauptgebäude wurde renoviert und mit einem weiteren Klassenzimmer versehen.

Wegen Raummangels musste auf weitere Angaben über die verschiedenen Freiluftschulen verzichtet werden. Im Jahre 1929 schlossen sie sich zu einer besonderen Vereinigung zusammen, die den nationalen Komitees des Auslandes entspricht. Sie dient der Förderung aller Bestrebungen, die den Unterricht und die Beschäftigung der Kinder nach Möglichkeit ins Freie zu verlegen suchen.

Auch in unserem Lande haben sich die Freiluftschulen sehr bewährt. In einem Berichte des Berner Schularztes, Herrn Dr. Paul Lauener, wird darauf hingewiesen, dass neben der Gewichtszunahme auch der allgemeine Körperhabitus gebessert werde. Blutarmut, Appetitlosigkeit und Schulmüdigkeit verschwinden, und tuberkulöse Erscheinungen nehmen an Intensität ab. Die Erfolge zeigen sich aber auch in der vermehrten Widerstandskraft gegen zukünftige gesundheitliche Gefahren, wodurch der Nutzen der Freiluftschule sich vor allem in der Konstitutionsverbesserung erkennen lässt.

Ebenfalls in erzieherischer Hinsicht besitzen die Freiluftschulen besondere Vorzüge durch die Pflege des Gemeinschaftssinnes und der Kameradschaft. Gross sind auch die Vorteile, für den Unterricht durch den Aufenthalt inmitten der Natur, die den Kindern Gelegenheit zu viel interessanten Beobachtungen bietet. Der Besuch einer Freiluftschule darf also nicht mit einem Dauerspaziergang durch Wald und Feld verglichen werden, bei dem gelegentlich im Rucksack unter dem Proviant auch etwas Schulmaterial mitgeführt wird, gilt es doch trotz reduzierter Zahl der Unterrichtsstunden, die Schüler so zu fördern, dass sie später ihren Klassen wieder leicht folgen können.

Grosse Anforderungen müssen an die pädagogischen Fähigkeiten der Lehrer gestellt werden. Man schenkt ihrer Ausbildung darum im Ausland besondere Aufmerksamkeit. In Frankreich untersteht sie direkt dem Erziehungsministerium. Die Freiluftschule braucht Erzieherpersönlichkeiten, deren Autorität nicht auf den Schutz der vier Wände eines Klassenzimmers angewiesen ist.

Freiluftunterricht wird auch in den Präventorien, wie z. B. im Ospizio Ticinese in Sorengo bei Lugano und in jenen Sanatorien erteilt, wie im Sanatorium Pro Juventute in Davos, wo die stärker gefährdeten Kinder aufgenommen werden.

Neben der Verlegung des Unterrichts ins Freie, je nach den örtlichen Verhältnissen, werden auch sogenannte Schulkolonien durchgeführt, die den Schullandheimen in Deutschland entsprechen. Sie bilden eine Verbindung zwischen der Schule und den Vorzügen des Landlebens. In geeigneten Heimen werden während des ganzen Jahres turnusweise Klassen zur Weiterführung des Unterrichtes aufgenommen.

Besondere Vorzüge im Sinne der Freiluftzieh-

Hotel Bärghuus
WILDERSWIL b. Interlaken
geöffnet Mai - September
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet
Pensionspreis Fr. 11.50 bis 14.—
Tel. (036) 961

hung und einer Pädagogik, die das ganze Kind umfasst, bieten auch die im Ausland sehr geschätzten privaten Erziehungsinstitute und Landerziehungsheime der Schweiz.

Da die Freiluftziehung auch als Reaktion auf die frühere einseitige Verstandesausbildung aufzufassen ist, lehnt sie jene Unterrichtsmethode ab, die den Kindern einen mit Examenwissen so vollgestopften Schulsack aufbürdet, dass sie dadurch krumm und müde werden, und dann später oft versagen, wenn das Leben einmal selbst das Examen abnimmt.

Die grossen Vorzüge der Freiluftziehung zeigen sich ferner besonders bei den Kindern im vorschulpflichtigen Alter, denn Sonne, Luft und Bewegung sind die unerlässlichen Voraussetzungen für ihr Gedeihen und Wohlbefinden, wie auch für die späteren Jahre ihrer Entwicklung, was durch genaue Untersuchungen festgestellt wurde.

Grossen Wert wird auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Schularzt und Lehrerschaft gelegt, wie sie der Basler Hauptschularzt, Dr. Otto Wild, schon vor vielen Jahren an der Staatlichen Schulsynode dringend verlangt hatte.

Die Freiluftziehung betont auch die Wichtigkeit der Gesundheitserziehung. Ihr diente letztes Jahr eine Tagung in Bonn, die vom Bundesinnenministerium angeregt worden war. Sie bildet ferner ein Postulat der Weltgesundheitsorganisation, und mit ihr beschäftigte sich im Mai dieses Jahres in Paris die zweite «Conférence de l'Union Internationale pour l'Education Sanitaire Populaire». An diesem Kongress, bei dem auch die Schweiz vertreten war, wurde die Internationale Vereinigung für Gesundheitserziehung gegründet.

Die Prinzipien der Freiluftziehung finden ihren klaren Ausdruck in einer grundlegenden Umgestaltung auch der Bauten für die Normalschulen, die sich in glücklicher Weise mit der Entwicklung vereinigt, die das «Neue Bauen» gebracht hat. Jetzt errichtet man sie in erster Linie für die Bedürfnisse der Kinder nach Licht und Luft und verzichtet bewusst auf die Ansprüche der Passanten, die auch gern bei ihren Schulhäusern eine Palastarchitektur bewundern möchten. Dem Ruf nach Naturverbundenheit entspricht ferner die freundliche Spielwiese, die jetzt den Asphaltbelag der Schulkasernenhöfe ersetzen soll.

Auch ausserhalb der Schule wird der Gesundheitserziehung und körperlichen Ertüchtigung der Jugend von Behörden und Verbänden grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

In erster Linie sind hier die Ferienkolonien zu nennen, die in vielen Hunderten von Heimen Zehntausende von Kindern aufnehmen. Auch hier konnte die Schweiz Pionierdienste leisten, denn ihr Begründer war Pfarrer Bion in Zürich, der schon im Jahre 1876 68 Knaben und Mädchen aus den dumpfen Stadtwohnungen in die stärkende Luft der Appenzeller Berge brachte. Es war eine für die damalige Zeit kühne Tat, die aber von der Lehrerschaft lebhaft begrüsst wurde. Man ahnte jedoch noch nicht, dass der «Vater der Ferienkolonien» damit ein Werk geschaffen hatte, das seinen Siegeszug über alle Kulturstaaten der Welt antreten sollte.

Es würde zu weit führen, auf alle weiteren Institutionen näher einzugehen, die der Gesundheit der Jugend dienen. Nur kurz genannt seien die Ferienlager, die Familienversorgung auf dem Lande, die Ferienwanderungen, die Ferienhorte und die vielen Skilager, die jetzt regelmässig organisiert werden. Hervorgehoben sei auch die Förderung von Turnen und Sport, der von jeher in der Schweiz grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die internationale Bewegung der Freiluftziehung, die in den einzelnen Ländern von prominenten Persönlichkeiten auf den Gebieten des Erziehungswesens und der Schulgesundheitspflege unermüdlich unterstützt wird, besitzt auch das grosse Verdienst, stets für eine Zusammenarbeit und Verständigung über die Landesgrenzen hinaus eingetreten zu sein. Es konnte sich dabei allerdings nur um eine Verständigung über die Zielsetzung handeln, denn den Weg hat jedes Land selbst zu finden, da er immer über den eigenen Grund und Boden führen muss. Diese Entwicklung konnte durch den Krieg nur vorübergehend unterbrochen werden, und die Ueberzeugung, dass Erziehungsfragen für die zwischenstaatlichen Beziehungen ausserordentlich wichtig sind, brach sich namentlich in England und Amerika schon während des Krieges immer mehr Bahn. Es sei in diesem Zusammenhang auch an die Konferenz für Sozialarbeit 1949, in Atlantic City (USA), erinnert, wo betont wurde, dass besonders auf den Gebieten der Gesundheitsfürsorge und Kinderhilfe die Möglichkeit bestehe, ohne politische und ökonomische Widersprüche zu einer weltweiten Zusammenarbeit zu kommen. Darin liegt auch die Mission unseres Landes.

Wegleitend für die Freiluftziehung sei das Wort von Prof. Dr. W. v. Gonzenbach, dem früheren Direktor des Hygiene-Institutes der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich: «Die gesundheitliche Entwicklung der Jugend von heute bedingt die Leistungsfähigkeit und Wohlfahrt des Volkes von morgen.»

... und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre

An diesem Punkt wird die Baslerin Antonie Heman am 29. August dieses Jahres kommen. Sie ist vor allem ältern Leserinnen des Frauenblatts bekannt und unter diesen wiederum dem Kreis, der zum Schweizerischen Lehrerinnenverein Beziehungen hat.

Antonie Heman gehört der Generation an, die im Alter von 18 Jahren die Lehrerinnenprüfung bestand und dann — zum mindesten in Basel — auch an Mittelschulen wählbar war. Da kam es ihr zugute, dass ihre Familie ihr ein reiches zusätzliches Bildungsgut mit auf den Weg gegeben hatte und dieses durch Aufenthalte in Frankreich und England noch vermehrt werden konnte, ehe sie 1901 einem Ruf an die Töchterschule Basel folgte. Dort war ihr hauptsächlich die Einführung der zwei ersten Klassen (5. und 6. Schuljahr) in die Sprachfächer anvertraut. Dieser Aufgabe entledigte sie sich mit viel Erfolg, da ihr ein beachtliches Lehrgeschick geschenkt worden war. Dazu war sie eine begnadete Erzieherin; es herrschte ein froher und zugleich zuchtvoller Geist in ihren Klassen.

1896 war in Basel ein Lehrerinnenverein ins Leben gerufen worden. Im Lehrerinnenzimmer der Töchterschule brachte man diesem Zusammenschluss grosses Interesse entgegen; so gehörte auch Antonie Heman bald zu den Stützen dieser Gesellschaft. Als Rechnungsführerin diente sie jahrelang dem Basler Verein. Sie erlebte die bewegte Zeit, da das Schweizerische Lehrerinnenheim in Bern entstand, und wurde vom Basler Verein in die Baukommission abgeordnet, die der Zentralverein bestellte. 1908 wurde der Grundstein durch die Präsidentin Dr. Emma Graf gelegt, und 1910 konnte das Heim eingeweiht werden. Gerne hat Antonie Heman in früheren Jahren gelegentlich ihre Ferien in dem damals noch am Rande der Stadt Bern gelegenen Heim zugebracht.

In den Jahren des Baus lernte man die Fähigkeiten Antonie Hemas auf schweizerischem Boden kennen und schätzen. Als im Jahre 1920 Anna Keller zur Zentralpräsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins gewählt und damit Basel zum Vorort bestimmt wurde, war es selbstverständlich, dass auch Antonie Heman in den Zentralvorstand eintrat. Zwölf Jahre lang gehörte sie ihm an und bekleidete auch dort das verantwortungsvolle Amt der Kassierin.

Auch für das Frauenstimmrecht trat Antonie Heman ein. Schon 1916 war in Basel unter dem Einfluss des dortigen Lehrerinnenvereins eine Vereinigung für Frauenstimmrecht entstanden. Für Antonie Heman war es keine Frage, dass sie ihm angehören werde. In der Gründungszeit stand die Frage zur Diskussion, ob die weiblichen Glieder der Evangelisch-reformierten Kirche Baselstadt das Stimmrecht erhalten sollten. Der junge Stimmrechtsverein lud zur Besprechung dieser Angelegenheit im Mai 1916 zu seiner ersten öffentlichen Versammlung ein. In Antonie Heman und Professor D. Eberhard Vischer hatte er zwei Referenten gefunden, die mit Ueberzeugung die Frage positiv beantworteten. Dies war der Auftakt zu einer Bewegung, die 1917 zur Einführung des aktiven Frauenstimmrechts in der Kirche Basels führte.

Seit 1933 lebt Antonie Heman im Ruhestand in Gemeinschaft mit einer jüngern Schwester. Ein Knieleiden macht ihr das Gehen zur Mühsal, so dass sie nur selten noch das Haus verlässt. Sie ist aber umgeben von schwesterlicher Sorgfalt und von der Liebe ihrer Neffen und Nichten und deren Kinder. Noch immer findet ihr reger Geist Nahrung im Reiche der Bücher; er verfolgt auch mit Interesse alles, was sich auf dem Gebiet der Frauenbewegung ereignet. Möge es weiterhin licht um ihren Lebensabend bleiben!

G. Gerhard

Politisches und anderes

St. Gallens Jubelfeier

Der eidgenössische Stand St. Gallen feierte am vergangenen Samstag die 150-Jahrfeier seines Eintritts in den Bund. Die Gedenkfeier fand im Klosterhof statt. Festansprachen hielten der St. Galler Landammann, P. Müller, und Bundespräsident Dr. P. Etter. Nachmittags fand ein historischer Umzug und ein frohes Volksfest statt.

Spende des Bundesrates an die Erdbebenopfer in Griechenland

Der Bundesrat hat dem Schweizerischen Roten Kreuz 25 000 Franken zukommen lassen, um die sofortige Weiterführung der Hilfe an die Opfer der Erdbebenkatastrophe zu ermöglichen.

Sturz Mossadeghs, der Schah wieder in Persien

Der persische Ministerpräsident Mossadegh ist am 19. August von den kaisertreuen Truppen gestürzt worden. General Zahedi, der vom Schah ernannte Premierminister, übernahm die Regierungsangelegenheiten. Mossadegh wurde verhaftet. Der Schah kehrte nach kurzem Exil nach Teheran zurück.

Sultan von Marokko abgesetzt

Der Sultan von Marokko Sidi Mohammed Ben Youssef ist am vergangenen Donnerstag nach einer offiziellen Verlautbarung formell abgesetzt worden. Die französischen Behörden begründeten seine Absetzung mit der Notwendigkeit, einen Bürgerkrieg zu verhindern. Dem Sultan wurde ein Zwangsaufenthalt auf Korsika zugewiesen. Zum Nachfolger wurde Sidi Mohammed Ben Moulay Arafa ernannt. — Die asiatisch-afrikanische Ländergruppe hat beschlossen, die Situation in Marokko «unverzüglich» vor den Sicherheitsrat der UNO zu bringen.

Konzessionen Moskaus an Ostdeutschland

Tass verbreitete ein gemeinsames Communiqué von Vertretern der sowjetrussischen und der ostdeutschen Regierung, die im Beisein von Malenkow und Grotewohl an den Verhandlungen in Moskau teilgenommen haben. Es wurden folgende Beschlüsse gefasst: 1. Die Sowjetunion wird ab 1. Januar 1954 keine Reparationen von Ostdeutschland verlangen. 2. Die sowjetrussischen Betriebe auf ostdeutschem Gebiete werden ohne jede Entschädigung zurückgegeben. 3. Der ostdeutsche Beitrag an den Unterhalt der Sowjettruppen auf deutschem Gebiet wird auf einen Betrag, der 5 Prozent der Budgeteinnahmen Deutschlands nicht übersteigt, gekürzt. 4. Ostdeutschland soll von der Bezahlung ausstehender Schulden in bezug auf russische Besetzungskosten sowie von allen anderen Staatsschulden gegenüber der Sowjetunion in der Nachkriegszeit befreit werden. — In westlichen Kreisen betrachtet man die Moskauer Zugeständnisse als Propaganda-Manöver, gegen die Wahlen in Westdeutschland und als Versuch, der Rettung des Prestiges der ostdeutschen Regierung, die durch die Junierereignisse in Berlin schwer beeinträchtigt worden sind.

Die Streiklage in Frankreich

Zwischen der Regierung und den Vertretern der freien Gewerkschaften ist eine allgemeine Einigung über die Forderungen des PTT-Personals, der Eisenbahner und des Personals der Elektrizitäts- und Gaswerke erzielt worden. Seit vergangenem Freitag ist die Arbeit stufenweise wieder aufgenommen worden.

Explosion einer Wasserstoffbombe in der Sowjetunion

Die russische Regierung hat offiziell die Explosion einer Wasserstoffbombe bekanntgegeben. Diese Nachricht ist von Washington dahin bestätigt worden, dass die Explosion nach amerikanischen Berichten schon am 12. August erfolgte.

Pella erhielt das Vertrauen der Kammern

Nach dem Senat sprach die italienische Deputierten-Kammer mit 315 gegen 215 Stimmen bei 44 Enthaltungen der neuen italienischen Regierung das Vertrauen aus.

Internationale Kongresse in der Schweiz

Gegenwärtig finden in der Schweiz folgende internationale Kongresse statt: in Zürich der 3. Kongress für Erdbaumechanik und Fundationstechnik, in Genf der 8. Rheuma-Kongress und Kongress für die Toleranz.

Frauen als Richterinnen

Die bürgerlichen Parteien in Basel schlagen für die auf den 26. und 27. September angesetzten Wahlen in die Basler Gerichte Frl. Dr. M. Gigon, Jugendratsschreiberin, und Frl. Dr. H. V. Borsinger, Leiterin einer Fürsorgestelle, vor. Die Sozialistische Partei hat beschlossen, diesen Kandidaturen nichts in den Weg zu legen.

cf

gen gelingt. Lotto ist indessen auch der feierlichen, grossartigen Repräsentation thronender Madonnen oder anderer heiliger Konversationen zugetan. Aber selten, dass selbst in solchen, von der Tradition festgelegteren Formen die eigene Sprache mit liebevollen Einzelzügen, auf Grund eigenen Durchdenkens, nicht zum Durchbruch käme. Als Beispiel unter anderem mag der Altar der Pinacoteca Civica in Jesi erwähnt werden. Im fast quadratischen Hauptbild thront Maria erhöht zwischen den Helligen Joseph und Hieronymus. Das Kindlein strebt vom Schoss der Mutter freudig dem Pflegevater zu. Maria aber legt die Linke, wie zum Ausgleich, an den Schnitt der Vulgata des Kirchenvaters. In dieser grossfiguriger, nach der Mitte verdichteten, in vollen Farbakkorden klingenden Komposition sind Rot, Blau, Grün und gelber Ocker ungebrochen, während in der Lünette darüber alle Farben gedämpft und auf Graubraun, Nachtblau und belichtetes Rot reduziert auftreten, in der wunderbaren Lünette mit dem hl. Franz von Assisi in der Verzückung und der hl. Klara, die in gläubiger Demut und bewegender Einfalt das Ostensorium hält.

In den späten Altären steigern sich die geliebten starken Farben zu dämmeriger Tiefe, oft bis zu mystischer Schau. Das Erlebnis Mitteltaliens mit seinen klaren Sichten, auch mit dem seit Andrea del Sarto schwermütigen Unterton ist bei Lotto nicht zu verkennen, namentlich nicht beim Bildnis, der einzigen profanen Bildgattung, die er gepflegt hat. Sein reifer Stil fasst die Persönlichkeit grossartig einfach, zumal wo der Dargestellte den Künstler fesselte.

Der, der sich die Mühe nimmt, sich in Lottos Kunst einzusehen, wird reich beschenkt, mancher getröstet durch den Beweis, dass das scheinbare Versagen im Leben nicht die Ursache im Ungenügen der Leistung zu sein braucht — wer dieses tausendfach belegten Beweises bedarf.

Margarete Pfister-Burkhalter.

Internationale Musikfestwochen Luzern

R. M. Am Samstag, den 15. August, fand unter der Leitung von Herbert von Karajan im III. Symphoniekonzert das Festspielprogramm seinen Fortgang.

Aus Mozarts Jupitersymphonie in C-dur, einem Werk von klassischer Schönheit, holte der Zauberstab Karajans die heiter-zarten Allegris plastisch und lebendig hervor, während im zweiten Satz die schmerzlichen, getragenen Melodien des Andante cantabile ergreifend erklangen. Gebannt folgten die Musiker des Festspielorchesters den leisesten Bewegungen des Meisters, die so ganz aus innersten seelischen Bezirken zu kommen schienen.

Im Opern-Oratorium Oedipus-Rex von Cocteau-Strawinsky fand der Neo-Klassizismus seinen Ausdruck. Eine Klassik der Gegenwart in lateinischer Fassung nach Sophokles. Die musikalischen Themen schildern die seelische Entwicklung des tragischen Helden Oedipus, wie sie die Antike sah. Ein Sprecher — durch Heinz Woester würdig vertreten — führte in die verschiedenen Phasen ein. Die Stimme der Jocaste hatte der volle prächtige Mezzo-Sopran Magda Laszlos übernommen, während der jugendlich-weiche Tenor Nicolai Geddas einen packenden Oedipus darstellte. Heinz Huggler lieh dem Hirten sein schönes Organ. Anstelle des verhinderten Mario Petri sang Heinz Rehfuss die Partie des Kreon sowie Otto von Rohr die Rolle des Tiresias, die sie beide unter Igor Strawinsky selbst schon gesungen hatten.

Ein elegantes, festlich gestimmtes Publikum aus aller Herren Länder rief Dirigent und Solisten mehrmals hervor und spendete auch dem Festspielorchester, wie auch dem Luzerner Festwochenchor, den Albert Jenny einstudierte, intensiven Beifall.

Die Aufrichtende

Es gehört zu den schönsten Aufgaben der Frau, aufzurichten, was gedrückt und gebeugt ist, weil sie die umfassend Liebende ist, wenn Nöte und Schwierigkeiten sie gereift haben, und sie sich das Herz offen bewahrte für das leidende Geschöpf. Sie vereinigt Eros und Agape, ist mitleidend und erbarmend, wortlos führend und schweigend verzichtend. Sie ist es ihrem Wesen nach, wenn sie dieses Wesen völlig in sich erkannt hat.

Dieser ihrer Natur gemäss ist sie die Aufrichtende. Ein Kind in Not läuft instinktiv zuerst zur Mutter, nicht weil es sich von ihr besser verstanden wähnt als vom Vater, sondern weil mütterliche Hände anders beschaffen sind als väterliche. Mütterliche Hände wissen aufzurichten, zu trösten. Ob Mensch, Tier oder Pflanze — alles, was besonderer Pflege und Geduld bedarf und leidet, ist der Frau von Anfang an vertrautes Gut, und wo immer sie sich dieser Aufgabe entzieht, darf man sie als seelisch unzufrieden und unglücklich, als ausserhalb des Gleichgewichts stehend, betrachten. Dass ihren Händen so viel zerbrechliches Gut anvertraut ist, damit sie das Leidende, Unglückliche, Zarte beschütze und pflege, darin äussern sich seelische und geistige Werte, die Beherrschtheit und Selbstlosigkeit. Einfühlung und Takt verlangen. Die moderne Frau, die aktiv im Leben steht, wird deshalb viel umfangreicher beansprucht, als der Mann, denn in allem ihrem Tun ist und bleibt sie Frau.

Ein sehr fähiger Psychologe und Pädagoge unterstellt sein Tun dem Leitsatz: «Aufrichtig aufrichten.» Seine Heilungserfolge sind bedeutend, und vielen seelisch unter seiner Führung Gesundeten ist er auch ein geistiger Führer geworden. Es greift das Aufrichtende, das verständnisvolle Sichhinwenden zu einem Leidenden ein in die Ganzheitlichkeit menschlicher Persönlichkeit, seelisch, geistig, körperlich. Es besteht aus wissendem Erkennen und aus Güte des Herzens, der das Fremde nicht fremd ist. Sollte nicht gerade heute, da Werte seelischen und geistigen Inhaltes durch die Hast unserer Tage immer mehr einer tieferen Verwurzelung verlustig gehen, die Frau sich intensiver mit dieser Aufgabe befassen und sich dazu erziehen lernen, indem sie duldsamer wird, aber auch kämpferischer, versöhnlicher, aber auch kritischer, selbstloser und auch selbstbewusster, sachlicher, doch ohne etwas von der Sensibilität ihrer Seele und ihres Geistes aufzugeben? Die zerstörenden Elemente werden auf unserer Erde immer stärker vertreten sein als die aufbauenden, aber immer und überall sind die aufbauenden Kräfte am Werk, sie leben in jeder menschlichen Seele, wie sie auch in der Natur wirksam sind. Dass sie hinaufgehoben werden in bewusstes Tun ist jedem Menschen, wer er auch sei, was er auch innerhalb seines Eigen-

Die Frau in Industrie und Handwerk

von Anna Zellweger, St. Gallen

(Schluss)

Unter besonderen Schutz ist auch die Wöchnerin gestellt; die Heimarbeiterin durch das am 12. März 1940 in Kraft getretene Bundesgesetz, die Jugendlichen auf Grund des am 1. März 1940 wirksam gewordenen Gesetzes betreffend das Mindestalter; die jugendlichen und weiblichen Personen in den Gewerben gemäss dem Bundesgesetz vom 31. März 1922, und die Arbeiterinnen und Bediensteten der Laden- und Kundengeschäfte nach dem st.-gallischen Arbeiterinnenschutzgesetz, das am 22. Juni 1925 in Kraft getreten ist und dasjenige vom 26. Juni 1893 ersetzt. Also schon vor sechzig Jahren waren der weiblichen Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk im Kanton St. Gallen so viele, dass die Regierung mit dem Erlass von Schutzbestimmungen sich ihrer Arbeitsverhältnisse annahm. Zu diesen Gesetzeserlassen kommen diejenigen der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitslosenfürsorge und der Arbeitsvermittlung hinzu, unter deren Bestimmungen mit wenigen Ausnahmen auch die erwerbstätige Frau fällt. Die übrigen Arbeitsbedingungen sind durch Gesamtarbeitsverträge geregelt, soweit solche vorliegen, was besonders auf die industriellen Betriebe zutrifft.

All das zeigt, dass der Frauenarbeit allgemein und derjenigen in Industrie und Handwerk ihres Umfanges wegen besondere Bedeutung zukommt. Sie spielt eine Rolle in der Volkswirtschaft. Ohne ihren Beitrag liesse sich der Handel nicht reibungslos betreiben, ergäben sich Stockungen in der Fabrikation, deren Auswirkungen bis ins kleinste Ladenlokal des Gewerbes spürbar wären. Hoch steht diese weibliche Arbeitskraft im Kurs! Und zwar nicht erst seit gestern und heute, sondern seit Jahr und Tag. Schon um das Jahr 1815 arbeiteten Frauen in den Spinnereien und Webereien. Auch minderjährige Mädchen waren in den Fabriken anzutreffen. Sie besorgten das «Fadenbinden», während die Frauen an der Spindelbank und in der Hasplerei werkten. Ein Gesetz von 1853 über die sogenannten «Fabrikkinder» untersagte dann die Kinderarbeit bis nach dem vollendeten 13. Altersjahr gänzlich.

Die Löhne erfuhren zwischen 1835 und 1841 zum dritten Male eine Erhöhung und machten dann fast das Doppelte der früheren Ansätze aus, welche für Kinder 36 Rappen, für Frauen 54 Rappen und für Männer (Spinner) Fr. 1.18 im Tag betragen haben. Nunmehr waren es 80 Rappen, resp. Fr. 1.10 und Fr. 2.10, die sie täglich verdienten. Und zwar stiegen die Frauenlöhne verhältnismässig höher als die Männerlöhne, weil «die Frauenarbeit früher gar übermässig niedrig taxiert war. Eine fleissige Hasplerin verdiente nunmehr ziemlich ebensoviel wie ein Deckelputzer». (Bis 1880 ist dann der Tagesverdienst des Handwebers resp. der Handweberin auf durchschnittlich Fr. 1.80 bis Fr. 3.50 angestiegen.) Die Arbeitszeit reduzierte sich dazumal von 15 Stunden auf 14, dann auf 13 und 12½, bis in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die 12stündige Arbeitszeit durchdrang. Nachtarbeit wurde bei guter Geschäftslage ohne besondere Entschädigung regelmässig geleistet; sie dauerte von abends acht Uhr bis morgens sechs Uhr, also zehn volle Stunden.

Um 1880 waren in den Spinnereien der damaligen Bezirke Tablat, Sargans, Seebezirk, Alttoggenburg und Untertoggenburg 966 weibliche Personen beschäftigt, davon 533 ledige, 302 verheiratete und 131 Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren; 1890 betrug die Gesamtzahl 751, bei 395 ledigen, 253 verheirateten Frauen und 103 14- bis 16jährigen Mädchen. Aber lange vorher schon regten sich fleissige Frauenhände auch in den Zwirnereien, Webereien, Kettenstichstickereien, Hand- und Maschinenstickereien, in Druckereien, Färbereien und Ausrüstereien.

Eine bedeutende Verbesserung der Arbeitsverhältnisse brachte das Bundesgesetz vom 14. November 1902 betreffend die Samstagarbeit in den Fabriken, womit das Schweizerische Fabrikgesetz vom Jahre 1877 insofern eine Aenderung erfuhr, als die Arbeitszeit in den dem Gesetz unterstellten Betrieben an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen nur noch neun Stunden und keinesfalls länger als bis abends 5 Uhr dauern durfte. Diese Bestimmung galt ohne Unterschied des Geschlechts für die gesamte Fabrikarbeiterschaft. Hingegen wurde die in der ersten Fassung des Gesetzesentwurfes vorgesehene Vergünstigung eines besonderen Arbeitsschlusses für die Frauen auf 4 Uhr nachmittags nicht angenommen.

Ebenfalls nicht von heute ist der Zuzug ausländischer weiblicher Arbeitskräfte in das st.-gallische Industriegebiet. Schon in den Jahren 1867—1880, als neben den Spinnereien und Webereien die Ketenstichstickerei als sogenannte Grobstickerei und hernach die Maschinenstickerei in Blüte standen und die Frauen als Stickerinnen, Fädlerinnen und Nachstickerinnen beschäftigt waren, machte sich der Mangel heimischer Arbeitskräfte bemerkbar. Die Landwirtschaft beklagte damals den Abgang ihrer angestammten Arbeiter in das Handwerk.

«Und die jungen Mädchen zu Stadt und Land hielten die Fädlerei mit allem was drum und dranhängt, mit der vierzehntägigen Lohnzahlung in klingender Münze und mit dem freien Sonntag für eine menschenwürdigere oder auch für eine kurzweiligere Beschäftigung, als den früher gewohnten Dienst des Kindermädchens oder der Küchenmagd — dafür waren ja die des Dienens gewohnten Angehörigen der monarchischen Länder jenseits des Bodensees vorhanden.»

Sie wurden aber nicht nur für den Haushalt zugezogen, diese Mädchen ennet dem Bodensee, sondern auch für die Industrie, wo sie beispielsweise in der Grobstickerei den Grossteil der Fabrikate anfertigten. Ja, ihre Zahl überstieg sogar diejenige der inländischen Arbeiterinnen um ein Mehrfaches.

Und heute? Das Ende des Krieges 1939—1945 löste einen unerwarteten Aufschwung der Wirtschaft aus. Der schweizerische Arbeitsmarkt vermochte den vermehrten Bedarf an weiblichen Arbeitskräften bei weitem nicht zu decken; es musste daher, wie vor Jahren, wieder Ersatz vom Ausland zugezogen werden. Und seither strömen vom Süden und Osten und gelegentlich auch vom Norden her fremde weibliche Arbeitskräfte in unser Land und unsern Kanton, wo sie in Industrie und Handwerk, im Gastgewerbe und in der Haus- und Landwirtschaft Verwendung finden. Das zeigt, wie begehrt die weibliche Arbeitskraft auch heute noch ist, so begehrt, dass seitens der Arbeitgeber mit allen erdenklichen Mitteln nach ihr gesucht, ja geradezu gefahndet wird um sie, einmal gefunden, höchst ungern wieder zu verlieren.

Industrielle und handwerkliche Arbeiterinnen sind im ganzen Kantonsgebiet, wo die Textilindustrie vorherrscht, zu finden. In den Bezirken See und Gaster, in Flums und in Mels sind es beispielsweise die Spinnereien, Zwirnereien und Webereien, im Fürstenland die Textil- und Konfektionsindustrie, im Toggenburg neben kleineren Stickereibetrieben bedeutende Textilunternehmungen, unten am Bodensee die Konserven-, Kunstseide- und Aluminiumfabriken, im Tal, wo der alte Rhein durchfliesst, die zahlreichen Näherei- und Stickereibetriebe, an der östlichen Landesgrenze neben der Kunstseidefabrik diejenige für geodätische Instrumente und im Bezirk Ober-Rheintal u. a. die Herrenhemdenfabrik, aus deren Toren zur Mittags- und Abendzeit Scharen von Frauen und Mädchen strömen, die ihre Pause und den Feierabend zu geniessen sich beeilen.

Und im Hochtal, wo zwischen Säntis und Bodensee die Gallusstadt liegt und früher die Stickerei als Hauptindustrie die Bevölkerung ernährte, sind es heute neben diesem alten, eingesessenen Fabrikationszweig, dessen Erzeugnisse in der Mode wieder vielseitige Verwendung finden und zum Teil künstlerischen Rang einnehmen, zahlreiche Betriebe der Herren-, Damen-, Kinder- und Wäschekonfektion, die in technischer Hinsicht einen weiten Ausbau erfahren haben und deren Produkte geschmacklich auf beachtenswerter Höhe stehen. Es sind Firmen der Strumpffabrikation, der Metallbearbeitung, der Konserven- und Schokoladeindustrie, in denen neben der langen Reihe handwerklicher Unternehmungen geübte Frauenhände sich regen. Und fast überall könnten noch mehr solcher Hände beschäftigt werden, mit Ausnahme der Strumpfindustrie, die der grossen Importe vom Auslande wegen sich in einer Notlage befindet. (Wenn jede St.-Gallerin ihren Bedarf an Nylonstrümpfen mit dem Schweizer Fabrikat deckte und zur Jubiläumsfeier des Kantons noch ein zusätzliches Paar sich erstünde, so würde sie einen Beitrag zur Linderung dieser Not leisten und damit allen in der Strumpfindustrie arbeitenden Männern und Frauen einen Dienst tun.)

Die Leistungen der in Industrie und Handwerk tätigen Frau verdienen es, einmal ins Licht gestellt zu werden. Von ihrer Geschicklichkeit, ihrem Fleiss und der Hingabe an die Arbeit hängt es zum guten Teil ab, ob die ebenfalls nicht geringen Anstrengungen der Betriebsinhaber zum Erfolg führen oder nicht. Es mögen die Gewebe noch so schön, die Stickereizeichnung des Entwerfers noch so gediegen und künstlerisch und das von der Modellistin mit leichter Hand auf das Papier gezeichnete Bild eines Kleides noch so elegant aussehen, sie führen nicht zum Verkauf der Fabrikate, wenn deren Verarbeitung nicht in allen Teilen den heutigen Anforderungen der Kundschaft entspricht. Diese Verarbeitung aber liegt in den Händen der Arbeiterin. Wer denkt daran, wenn er bewundernd vor den Auslagen der Verkaufsgeschäfte steht, in Modeheften blättert und Ausstellungen besucht?

So ist denn die in Industrie und Handwerk tätige Frau nicht nur als Konsumentin und Steuerträgerin, sondern darüber hinaus als Kraft zu bewerten, die für Staat und Wirtschaft ins Gewicht fällt und mit der zu rechnen ist.

Zum V. Internationalen Kongress für Schulbaufragen und Freilufterziehung

Die Freilufterziehung spielt im modernen Erziehungswesen eine sehr bedeutsame Rolle. In vielen Ländern bemühen sich seit Jahren namhafte Pädagogen, Aerzte, Architekten und Verwaltungsfachleute um die Verwirklichung der Gedanken der Freilufterziehung. So wird denn auch heute der grosse gesundheitliche und pädagogische Wert der Waldschulen, Freiluftschulen, Kinderhorte und Kinderheilstätten für die kranken und gesundheitlich gefährdeten Kinder überall anerkannt.

Die erstaunlichen Erfolge der Freilufterziehung bei kranken Kindern haben in der Folge dazu geführt, die gleichen Methoden prophylaktisch bei gesunden Kindern anzuwenden. So hat sich, im Interesse der Gesunderhaltung der Jugend, die internationale Bewegung für Freilufterziehung in jüngster Zeit dafür eingesetzt, dass die Postulate der Freilufterziehung auch bei der Schaffung von neuen Schulhäusern, Kinderheilstätten und Spielplätzen verwirklicht werden.

In diesem Sinne sind in den letzten Jahrzehnten vier internationale Kongresse, 1922 in Frankreich, 1931 in Belgien, 1936 in Deutschland und 1949 in Italien, durchgeführt worden. Diese Kongresse befassten sich vor allem mit den Problemen der Freilufterziehung für die kranken Kinder.

Der kommende V. Internationale Kongess für Schulbaufragen und Freilufterziehung, der vom 27. August bis 6. September 1953 als Wanderkongress in der Schweiz mit den Etappen Basel, Zürich, Zug, Leysin und Genf durchgeführt wird und unter dem Patronat der Stiftung Pro Juventute steht, möchte auf diesen praktischen Erfahrungen am gesundheitlich gefährdeten und kranken Kind aufbauen und dieses Erfahrungsgut für die gesunden Kinder nutzbar machen. Deshalb stehen die beiden Hauptthemen «Die Freilufterziehung heute» und «Das neue Schulhaus» im Zentrum der Kongressverhandlungen. Dabei werden besonders aktuelle Fragen erörtert, welche gegenwärtig in der Schweiz und im Ausland zur Diskussion stehen, wie die Behandlung der Asthmakinder, die Zukunft der Kindersanatorien, der Schulhausbau in seinen architektonischen, gesundheitlichen, pädagogischen und kulturellen Aspekten, der moderne Kinderspielplatz u. a. m. Gleichzeitig mit dem Kongress findet im Kunstgewerbemuseum Zürich eine Ausstellung «Das neue Schulhaus» statt.

Der Kongress und die Ausstellung möchten mithelfen bei der Ueberwindung gesundheitlicher und sittlicher Nöte der Jugend und insbesondere den Bau von Schulen und Spielplätzen anregen, welche den Kindern die bestmögliche psycho-physische Entwicklung gewähren. Um dieses Ziel zu erreichen, hoffen die Veranstalter am Kongress auf eine enge Arbeitsgemeinschaft von Erziehern, Aerzten, Architekten und den übrigen Interessenten des In- und Auslandes.

Den Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen jeder Art, den Müttern vor allem empfehlen wir den Besuch der obenerwähnten Ausstellung, die am Samstag, den 29. August, um 15 Uhr, im Kunstgewerbemuseum, Ausstellungsstrasse 60, Zürich, eröffnet wird, sowie der anschliessend gehaltenen Vorträge über «Das neue Schulhaus», «Die Freilufterziehung heute», «Das Kindersanatorium und seine zukünftige Aufgabe» und «Moderne Kinderspielplätze». Wie verlautet, soll das Problem der Kinderspielplätze in den Mittelpunkt dieses allen Interessenten zugänglichen Vortragsnachmittags gestellt werden, was besonders die Mütter und Erzieherinnen aus der Stadt veranlassen wird, dem Kongress, dem wir einen vollen Erfolg wünschen, ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Haggenmacher
GARTENBAU
WINTERTHUR

PROJEKTE
Schulplatzanlagen, Sportplätze
Gartenanlagen, Friedhöfe
eigener maschineller Betrieb

Fassadenverkleidungen
Treppenanlagen
Bodenbeläge in Basaltolit
Betonfenster

Spezialbeton AG Staad
Filiale Zürich

Gedanken zu einer Italienreise

Kaum sind die Wahlreden in unserem südlichen Nachbarland verklungen, lassen der Sturz des Kabinetts De Gasperi und die Schwierigkeiten einer Regierungsbildung den Gedanken an neue Wahlen auftauchen. Schon wieder sollen also allabendlich die Plätze von Wahlreden widerhallen, sollen die Fassaden der herrlichen Palazzi durch unzählige Wahlplakate verunziert werden. Und wieder soll es unmöglich sein, einen der malerischen Plätze zu fotografieren, ohne ein Transparent mit dem Schild der Democrazia Christiana oder den Emblemen der Kommunistischen Partei mit ins Bild zu bekommen. Oh, wären diese «Sorgen» der sorglosen Ferienreisenden, denen die Nöte der breiten Bevölkerung viel zu wenig bekannt sind, die einzigen Gedanken, die sich uns in diesem Zusammenhang aufdrängen. Wenn wir aber das Land auch ausserhalb der grossen Fremdenzentren kennen, die dem reisenden Publikum ein ganz falsches Bild vom Lebensstandard der Bevölkerung vermitteln, wenn wir Italien seit dem Kriege häufig besucht haben, dann sehen wir mit Bedauern und Besorgnis, dass es den Parteien der Mitte nicht zu gelingen scheint, eine Regierungskoalition zu bilden. Was aber soll aus den kaum recht begonnenen Aufbau- und Reformarbeiten werden, wenn neue Wahlen zum Beispiel eine kommunistische Mehrheit ergäben? Wenn wir aber um die unvorstellbare Armut wissen, in der heute noch so grosse Teile der Bevölkerung leben, dürfen wir dann noch urteilen, verurteilen, dass die Linksparteien so viele Stimmen auf sich vereinigen? Wissen wir denn, wie zum Beispiel die Landarbeiter leben, die eben nicht alteingesessenes Bauerntum verkörpern, weil kaum einem von ihnen der Boden gehört, den er bearbeitet? Können wir uns vorstellen, was es heisst, als elfköpfige Familie (Eltern, Grossvater und acht Kinder) eine Küche und ein einziges Zimmer als Wohn- und Schlafraum zur Verfügung zu haben? Können wir uns vorstellen, dass eben diese Familie während des ganzen Sommers, so lange Tomaten vorhanden sind, buchstäblich von Tomaten lebt, dass alle Haupt- und Zwischenmahlzeiten aus Brot, Tomaten mit etwas Salz und Oel und vielleicht einem Glas Wein bestehen? Und das ist nicht etwa ein Einzelfall, nein, es ist der Lebensstandard von Tausenden von Landarbeiterfamilien. Dürfen wir es diesen Leuten verargen, wenn sie eine Enteignung ihres Grundherrn begrüssen würden, der sich gar häufig nur für den Ertrag seiner Ländereien interessiert, keineswegs aber für das Schicksal derer, die ihm diesen Ertrag erarbeiten? Müssen wir es nicht

bereichs zu verwirklichen strebe, aufgetragen. Spezifischer damit verbunden ist das aufrichtende Wirken, das helfende Sichhinwenden seitens der Frau zum Unterdrückten, zum Leidenden und Elenden.

Die Frau von heute will nicht mehr als die «Unverstandene» gelten; sie trachtet danach, verstanden zu werden. In der allgemein menschlichen Tragik, dass einer den andern nie ganz verstehen wird, fällt ihr dasselbe Mass an Einsamkeit zu, das dem Menschen schlechthin bestimmt wurde. Es gibt hier keine Kompensationsmöglichkeit, es sei denn bewusstes Sichbemühen, den andern weitmöglichst zu verstehen und ihm, durch bewusstes Tragen der Einsamkeit in der eigenen Seele, zu helfen, die seine zu erkennen, sie zu lieben und sie zu bejahen.

Aufrichten bedeutet immer ein Jasagen zum Leben, zu allen schwierigen Vorgängen, ohne die weder körperliche, noch seelisch-geistige Geburt vollzogen wird. Die Frau ist ihrer innersten Natur nach optimistisch und lebensbejahend. Ist ihr nicht schon allein deshalb aufgetragen — heute mehr denn ehemals, da sie zum Bewusstsein ihrer Kräfte sich durchgerungen hat — im Leben aktiv zu wirken als die Aufrichtende? Das lebensbejahende Wirken ist heute um so bedeutungsvoller, als die pessimistischen Strömungen scheinbar berechtigt sind durch des Menschen Versagen, einschneidende Probleme zu lösen. Und nur wer aufgerichtet, aller Not zum Trotz, dem Leben gegenübersteht, kann es zum Frieden gestalten, ungeachtet des bestehenden Unfriedens.

Ellen Darc

Von Büchern

Die Leute vom Fischerhaus, von Gustav Renker, Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Die alten Freunde der Renkerschen Erzählungskunst wissen, wie gut er das Spannende des menschlichen Geschehens in die stetig sich erneuernden Spannungen der Natur zu stellen weiss. So auch hier, wo das Erleben eines heissblütigen Fischervölkleins sich in ein tiefempfundenes Naturerleben einfügt, aus dem die wenigen handelnden Figuren scharf und kräftig gezeichnet aufsteigen. Es ist der ewigalte und ewig neue Konflikt einer Liebe zwischen einem reichen Mann und einem armen Mädchen, deren Glück durch den Egoismus der Angehörigen zerstört wird, bis sich das ewig neu aufbauende Leben ihrer annimmt. El. St.

Glarner Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Kaspar Freuler und Hans Thürer. Verlag Tschudi & Co., Glarus.

Im Vorwort zu diesem fast 150 Sagen aus dem Glarner Unter- Mittel- und Hinterland, sowie dem Sernftal enthaltenden schmucken Band schreibt Prof. Dr. Georg Thürer, St. Gallen u. a.:

Die Sagen wachsen mit dem Volke und das Volk mit ihnen. Aber manches Kind, das heranwächst, erlebt die Sage wiederum ähnlich wie die Vorfahren, die sie erstmals hörten. Ursprünglich war die Sage nicht eine Geschichte, die einen Abend erheitern oder einem das Gruseln beibringen sollte. Sie wollte vielmehr eine Aus-Sage sein, wie man sich im Volke etwas Auffallendes erklärte, wie z. B. aus einer Burg eine Ruine geworden sei, warum eine Grenze nicht mit einer Wasserscheide zusammenfalle oder weshalb ein Gletscher weit in den grünen Gürtel der Alpen herabstosse. Diese Aus-Sagen nun sind wohl in erster Linie für den Glarner und die Glarnerin, denen viele, wenn auch lange nicht alle, bekannt und geläufig sind, in dieser ausgewählten und auch den Ansprüchen des Dichterischen entgegenkommenden Zusammenfassung als geradezu herzerfreuende Buchgabe zu betrachten. Wie kann man sich doch in die Geschichten von den bärenstarken Männern, dem Nachtfräueli, dem «Glöggeler», dem Goldbrünnlein am Silberspitz, den feurigen Geisser vertiefen. Wie schön liest sich (zum wievielten Male?) die sowohl in Hochdeutsch, wie in der Mundart wiedergegebene Sage vom Vrinelisgärtli! Wer weiss, was es mit dem «Chlünteler Schatz» für eine Bewandtnis hat, wer «der starke Leuzinger» ist und wer würde nicht die Gänsehaut bekommen, wenn jemand im abendlichen Zusammensein in der Skihütte oder beim Feuer im Kamin die Sage vom «bluetige Chnöchli» entweder erzählt oder vorlesen wird? — Noch einmal zitieren wir Prof. G. Thürer, wenn er sein Vorwort mit dem Wunsche schliesst: «Möge die Sage aber auch unsern Kindern in dieser, ach, so lauten und doch oft so leeren Zeit eine stille Begleiterin werden! Wer die Sagen einer Talschaft kennt, durchwandert ein beseeltes Land. Sein Gemüt wird zur Schatzkammer, und er hört den Herzschlag seiner Heimat.»

Betty Knobel

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

BEATENBERG Berner Oberland 1200 m ü. M.

Kurheim Silberhorn auf christlicher Grundlage

Vom Bundesamt für Sozialversicherung anerkannte Heilstätte der Gruppe III für Kuren von geschlossener Tbc. Vertragshaus des Konkordates der schweizerischen Krankenkassen. Heimeliges Haus mit 34 Betten, an sonniger, windgeschützter Lage. Sorgfältige, reichliche Küche. Pensionspreis von Fr. 9.50 an, ärztliche Behandlung inbegriffen. Leitender Arzt: Dr. med. P. Burkhardt. Prosp. durch:

S. Habegger, Inhaber. Tel. (036) 3 02 15

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN

Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gedlegene Restaurationsräume Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche. Tel. (033) 2 61 21.

Familie R. Hunziker-Ritschard

verstehen, wenn sie der oft geschickten, oft zwar auch gar zu plumpen kommunistischen Wahlpropaganda Glauben schenken? Ist es nicht allzu begreiflich, dass diese Leute hoffen, durch den Beitritt zur Kommunistischen Partei oder auch nur durch deren Unterstützung bei den Wahlen etwas zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen beizutragen? Gerade der Wühlarbeit unter der Landbevölkerung, deren einer grosser Wunsch es ist, in gesicherten Verhältnissen zu leben, aus e i g e n e m Boden den bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitet die vor kurzem begonnene Agrarreform sehr geschickt entgegen. Die Grundlagen dieser Reform sind in der Verfassung der italienischen Republik verankert. Die Reform sieht die teilweise Aufteilung des Grossgrundbesitzes vor und will kleine und mittlere Betriebe für selbständige Bauern schaffen. Das Land wird aber nicht nur enteignet und aufgeteilt, sondern auch melioriert, es werden Zufahrtsstrassen und Bewässerungsanlagen erstellt und schmucke Bauernhäuschen gebaut. Die durch das Los bestimmten neuen Besitzer, es soll immer eine Familie mit mehreren Kindern sein, kauft das Besitztum vom Staat. Da nun diese Landarbeiter ja über keinerlei Vermögen verfügen, erfolgt die Bezahlung in dreissig Raten, die alljährlich nach dem Verkauf der Ernte zu entrichten sind. Der ganze Reformplan, durch welchen über 200 000 Bauernfamilien ihr Auskommen finden sollen, erstreckt sich über einen Zeitraum von 10 Jahren. Seine Kosten sind auf 370 Milliarden Lire veranschlagt. Was die Durchführung dieses Planes für Italien — vor allem für den Süden des Landes — dessen Bevölkerungszuwachs von dreieinhalb Millionen jährlich eines der Hauptprobleme bildet, bedeutet, kann man vorläufig nur ahnen. Man mag gegenüber der derzeitigen italienischen Regierungspartei gewisse Bedenken haben, eines aber kann man nicht übersehen: es sind in den letzten Jahren ungeheure Anstrengungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen des kleinen Mannes gemacht worden, es wurde seit dem Kriege eine Aufbauarbeit geleistet, die gewaltige Aufwendungen an Arbeit und Geldmitteln erforderte. Unendlich vieles bleibt noch zu tun. Und gerade um der Fortführung dieser Arbeiten wegen wäre es so sehr nötig, dass Italien bald wieder eine starke, stabile Regierung der Mitte bekäme, denn weder die extreme Rechte — ihr gehört ein Grossteil der enteigneten Grundbesitzer an — noch die Linke sind geneigt, an der Verwirklichung von De Gasperis Aufbauplänen zu arbeiten.

pr.

Hausfrauen-Kommentar zum Aprikosenkrieg

Noch ist das Thema «Walliser Aprikosen» nicht von der Traktandenliste der Tagesnachrichten abgesetzt, wenn auch die umstrittenen Früchte inzwischen nahezu abgesetzt sein dürften. Und so scheint es uns richtig, wenn auch in unserem Blatt Stellung dazu bezogen wird, nachdem die «Wirtschaftskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine» mit ihrem offenen Brief den Beweis erbracht hat, dass das angebliche Gefühlsdenken der Frauen im entscheidenden Moment sehr wohl dem Vernunftdenken weichen kann, wenn die Männer in die Sparte des Gefühlsdenkens hinüberwechseln, wie das in Saxon der Fall war.

Das Wallis ist vielen von uns weder seiner Struktur noch seiner Wesensart nach vertraut. Es muss schon ein eigenes Volk sein, und diese Eigenart ist zweifellos durch die Landschaft und die Lebensumstände geformt worden. Eine mit dem Wallis durch Verwandschaft verbundene Ostschweizerin, erzählte uns, die Walliser seien auch unter sich selber oft uneins. Das Ober- und das Unterwallis seien zwei verschiedene Gebilde, und es sei wohl auch aus diesen innerkantonalen Gegensätzen heraus die Tatsache abzuleiten, dass sich auf wirtschaftlichem Gebiet Spannungen ergäben. Allen Wallisern gemeinsam ist vielleicht die Abneigung gegen den Bürokratismus von Bern, und dem Vernehmen nach wird heute dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement ein grosser Teil der Schuld für die Absatznot zugeschoben.

Vermutlich sind an allen Orten Fehler begangen worden, und es ist sehr zu hoffen, dass man den Dingen nun auf den Grund geht. Als Hausfrauen müssen wir jedoch festhalten, dass wir, gewitzigt durch manncherlei negative Erfahrungen, vorsichtig und misstrauisch geworden sind. Der Ausspruch: «Die Aprikosen unter zwei Franken sind erfroren» ist im Volksmund nicht ohne Ursache entstanden, und die Behauptung, die Qualität der diesjährigen Ernte sei besonders gut gewesen, können viele von uns nicht unterschreiben. Wir haben im Hochtal der Steinach Aprikosen geerntet, mit denen die Walliser den Vergleich nicht aushielten. Ueber die Preisfrage ist schon so viel geschrieben worden, dass es sich erübrigt, darauf näher einzutreten. Aber jene Ostschweizerin, die sich zur Zeit der Gewaltakte im Wallis aufhielt, bestätigte uns, dass die Produzenten für die erste Qualität 85 Rappen erhielten und für die zweite Qualität 58 Rappen. In St. Gallen zahlte man pro Kilo 1.50 Fr. und 1.20 Fr., wenn es gut ging 1.10 Fr. Solche enormen Preisaufblähungen durch den Zwischenhandel können nicht gesund sein und werden nie zum erstrebten Ziel führen. Der Weg vom Produzenten zum Konsumenten muss, im Interesse beider Gruppen, verkürzt werden.

Hilde Custer-Oczeret

Welt-Landfrauentagung

Laut «The Times», London, haben von den 6 Millionen Landfrauen, die in 26 verschiedenen Ländern 124 Bäuerinnen-Vereinigungen angehören, 900 aus 23 Ländern der Einladung zu dem in Toronto, Ontario, Kanada, von Mitte bis Ende August stattfindenden Weltkongress Folge geleistet. Im Mittelpunkt der Beratungen und Verhandlungen steht die Frage, was die Landfrauen im einzelnen, wie als Glieder des grossen Zusammenschlusses tun können, um vermehrten Anteil an der internationalen Zusammenarbeit zu nehmen. — Ausflüge in die Landschaft Ontarios, wie zu den Niagara Falls, sowie ein Treffen mit 9000 Abgeordneten der USA- und Canada-Womens Institutes und anderer Frauenorganisationen sind im Programm vorgesehen.

kn.

Veranstaltungen

Bern: F r a u e n s t i m m r e c h t s v e r e i n. A u s f l u g m i t P o s t a u t o. Samstag, den 29. August 1953. Abfahrt: punkt 13.45 Uhr vor der Hauptpost, Aarbergergasse. Zurück in Bern ca. 21 Uhr. Reiseroute: Bern - Längenberg - Rüeggisberg - Riggisberg - Blumenstein - Amsoldingen - Thun - Scherzligen - Steffisburg - Konolfingen - Worb - Bern. (Kosten pro Person Fr. 6.80.) Frl. Dr. Blanca Röthlisberger, Lehrerin für Kunstgeschichte, wird uns begleiten und uns über die kulturhistorischen Stätten von Rüeggisberg, Amsoldingen und Scherzligen berichten. In der schönen, neuen Gemeindestube von Steffisburg werden wir um 18 Uhr zu einem einfachen Nachtimbiss erwartet.

Groupe romand. Réunion, vendredi, 4 septembre 1953, 20 h. 30, à la Monnaie (Bellevue). Causerie de Mlle. Félicina Colombo, directrice de l'Ecole normale des jeunes filles de Locarno: «Droits et devoirs de la citoyenne.» Invitation cordiale à tous!

Kant. bern. Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde

Einladung zu einer Arbeitstagung über:

«Die Aufgaben der Gemeinden im Gesundheitswesen».

Samstag, 12. September 1953 in Konolfingen, «Hotel Bahnhof».

Programm:

Eröffnung der Tagung vormittags 10 Uhr.

1. Herr Nationalrat Dr. Ed. Freimüller, Sanitätsdirektor der Stadt Bern: «Die gesetzlichen Bestimmungen über das Gesundheitswesen; praktische Erfahrungen.»
2. Berichte aus verschiedenen Gemeinden des Kantons Bern.

Gemeinsames Mittagessen

3. Frau Dr. med. H. Studer, Bümpliz: «Erfahrungen und Wünsche einer Aerztin».
4. Frl. Lydia Wullschläger, Gemeindefürsorgerin, Roggwil: «Erfahrungen und Wünsche einer Gemeindefürsorgerin».
5. Zusammenfassung.

Nach jedem Referat Diskussion.

Wir würden uns freuen, an dieser Tagung ausser unsern Mitgliedern möglichst viele weitere interessierte Frauen und Männer begrüssen zu dürfen.

Praktische Angaben:

Ankunft der Züge von Bern: 9.41, von Burgdorf: 9.50, von Langnau: 9.44, von Thun: 9.40.

Mittagessen zum Preise von Fr. 3.50, ohne Getränke. Abendimbiss nach freier Wahl.

Kursbeitrag für Nichtmitglieder: Fr. 2.—.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 10. September an die Sekretärin der Vereinigung: Frau **A. Kenel,** Spitalackerstrasse 16, Bern, Telephon (031) 3 06 71, einzusenden.

Waschmaschinen, von denen man spricht...

Für den Kenner eine Augenweide, für die Hausfrau eine Freude!

ADORA

die Klein-Waschmaschine ohne Heizung zum niedrigen Preis.
Für alle erschwinglich!
Gründliches schonendes Waschen.
Preis ab Fr. 420.—

TEMPO

TEMPO I das Bijou für Küche oder Badezimmer. Ohne oder mit Heizung bis 3 kW. Mit Laugenpumpe ausgerüstet.
Formschön u. praktisch. Beste Waschresultate. Tausendfach bewährt.
Preis ab Fr. 615.—

Ist Tempo I zu klein, dann **TEMPO II** wählen. Ohne oder mit Heizung bis 7 kW. Elektrische Mange und Laugenpumpe.
Preis ab Fr. 1100.—
Alle nähern Angaben durch das Fachgeschäft oder durch den Fabrikanten

ZUG
VERZINKEREI ZUG A.G.
ZUG TEL. (042) 4 03 41

Radiosendungen

sr. Montag, 31. August, 14.00: «Notiers und probiers»: «Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau. — Von der Strickwolle. — Kleinigkeiten. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» 19.00: Prof. Dr. Ernst Probst: «Kinderfehler sind keine Abnormitäten». — Mittwoch, 2. September, 14.00: «Frauen aus Nachbarländern»: 1. Laura Orviete; eine Italienerin schreibt Geschichten aus der Mythologie für die Jugend (Manuskript: Lola Lorme). 2. Käthe Kruse: eine Deutsche erfindet eine neue Puppe und wird weltberühmt. 18.40: Ernst Kappeler: «Die Jugend von heute». 1. «Die Kinder haben das Wort». — Donnerstag, 3. September, 14.00: «Für unsere Frauen»: 1. E. A. Müller-Guggenbühl: «Hausfrauen in Kanada». 2. Marthe Bürkli: «Wenn man nach Uebersee fährt ...» — Freitag, 4. September, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Dr. med. Marie Meierhofer: «Der unbändige Liebling». Mein Kind soll sich gesund und froh entwickeln. 2. Das Gedicht. 3. Marie Steiger-Lenggenhager: «Halbtagsarbeit der Frau».

Redaktion ab Nr. 36:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Zürich

Die Wäscheaussteuer

soll Ihnen während Jahrzehnten gute Dienste leisten. Dazu sind unsere seit bald 100 Jahren erprobten Qualitäten geschaffen. Verlangen Sie bitte Muster davon.

Pfeiffer & Cie.

Wäschefabrikation, Mollis

Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93

Tischwäsche nicht stärken, sondern „noreduxen"!

Für die Tischwäsche!

Vorzügliche Berner Reinleinen und Halbleinen für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

Leinenweberei Bern A.G.

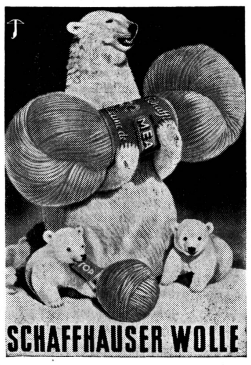
Bubenbergplatz 7, Bern

seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

INNENDEKORATION

Tapeten Spörri

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60



SCHAFFHAUSER WOLLE

HACO QUALITÉ schont Ihr Portemonnaie

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstraße 26/28

Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Ferienchalet

am Thunersee zu vermieten (evtl. zu verkaufen). Aller Komfort. 3-6 Betten. Ideale Lage auch im Herbst und Winter.

Anfragen unter Chiffre 3182 an Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Evang. Haushaltungsschule

VIKTORIA, Reuti-Hasliberg

(Berner Oberland 1050 m ü. M.)

Junge Töchter finden frohe, bildende Gemeinschaft und gute Schulung in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Dipl. Lehrerinnen. Prächtige, voralpine Lage. Mässiger Preis. Halb- und Ganzjahreskurse. Evtl. Konfirmandenunterricht. Verlangen Sie ausführlichen Prospekt. Tel. 687. Beginn des Winterkurses: 15. Oktober 1953.

Blumen - Dünger

Geistlich

Unübertroffene Wirkung!

Ed. Geistlich Söhne A.G. Wolhusen

Gartendünger Humos & Spezial.

Verlangen Sie von Leder-Locher, am Münsterhof, Zürich, Tel. (051) 23 18 14 den Sommerprospekt für Reiseartikel